

INTERNATIONALE ARBEITEN

zum

österreichischen Deutsch

und seinen

nachbarsprachlichen Bezügen

Herausgegeben von Rudolf Muhr

hpt

Verlag Holder-Pichler-Tempsky, Wien

INHALTSVERZEICHNIS

1. Michael Clyne (Clayton, Australien):
Die österreichische Nationalvarietät des Deutschen im wandelnden internationalen Kontext. 1
2. Anatoli Domaschnew (Sankt-Petersburg, Rußland):
Zum Problem der terminologischen Interpretation des Deutschen in Österreich. 7
3. Franz Innerhofer (Graz, Österreich):
Österreichische Schriftsteller, österreichisches Deutsch und deutsche Verlagslektoren. 21
4. Rudolf Muhr (Graz, Österreich):
Pragmatische Unterschiede in der deutschsprachigen Interaktion. Österreichisch - Bundesdeutsch. 26
5. Flemming Talbo Stubkjær (Odense, Dänemark):
Zur Reihenfolge der Verbformen des Schlußfeldes im österreichischen Deutsch. 39
6. Michael Bürkle (Innsbruck, Österreich):
Zur Aussprache des österreichischen Standards. Österreich-Typisches in der Nebensilbe. 53
7. Anna Nagy (Budapest, Ungarn):
Nationale Varianten der deutschen Standardsprache und die Behandlung im Deutschunterricht des Auslandes. 67
8. Zrinjka Glovacki-Bernardi (Zagreb, Kroatien):
Österreichische und süddeutsche Elemente in der Agramer Mundart. 76
9. Stanko Žepić (Zagreb, Kroatien):
Deutsche Sprache in kroatischen und serbischen Grammatiken des 18. Jahrhunderts. Phonetik I. Historischer Überblick. 79
10. Ružena Kozmová (Bratislava, Slowakei):
Österreichisches Deutsch in der slowakischen Alltagssprache. 94
11. Libuše Spáčilová (Olomouc, Tschechien):
Die Österreichische Sprachvariante und der Deutschunterricht an tschechischen Schulen. 99
12. Rudolf Muhr (Graz, Österreich):
Österreichisch - Bundesdeutsch - Schweizerisch. Zur Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache. 108
13. Rudolf Muhr (Graz):
Bibliographie neuerer Arbeiten zum österreichischen Deutsch. 124

in: Muhr, R. (Hrsg.) (1993): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. S. 108-123.

Rudolf Muhr
(Graz)

Österreichisch - Bundesdeutsch - Schweizerisch
Zur Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache

1. Einleitung

Der Titel meines Vortrags "Österreichisch: Bundesdeutsch: Schweizerisch - Zur Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache" mag dem Laien, wie auch der kundigen Fachperson seltsam vorkommen und dies wahrscheinlich aus mehreren Gründen. Denn einerseits enthält der Titel das Wort "Österreichisch", das mehrdeutig ist und bedeuten könnte, daß damit eine eigene, vom Deutschen verschiedene österreichische Sprache gemeint ist.

Dann ist da weiters das Wort "Schweizerisch", das so klingt, als sei damit eine "Sprache der Schweiz" gemeint, was, angesichts der Viersprachigkeit der Schweiz im höchsten Maße paradox ist. Im nächsten Gedankengang könnte sich ganz nebenbei der Verdacht einstellen, daß das Schweizerdeutsche als die schweizerische Sprache hingestellt wird und die anderen drei Staatssprachen der Schweiz Nebensächlichkeiten wären; also quasi unter der Hand einem deutschsprachigen Sprachimperialismus das Wort geredet wird.

In der Mitte der Trias steht das Wort "Bundesdeutsch", von dem man eine klare Vorstellung hat und von dem man aufgrund seiner Position zwischen den beiden anderen "-isch-men" ableiten könnte, daß damit vor allem die Sprache Deutschlands, - das "echte" Deutsch gemeint ist, während die beiden anderen Wörter die Ausnahmen davon kennzeichnen. Genau genommen müßte es also eigentlich "Deutschländisch" heißen und nicht "Bundesdeutsch".

Das läßt berechtigterweise den Schluß zu, daß ein solcher Titel wohl nur als echte Provokation aufgefaßt werden kann. Dies vor allem auch deshalb, weil sich zu recht die Frage stellt, warum sich Deutschlehrer und Germanisten gerade im nichtdeutschsprachigen Ausland mit dem *Österreichischen* und dem *Schweizerischen* beschäftigen sollten, wo doch klar ist, was Deutsch ist und vor allem: was gutes Deutsch ist? Gibt es

¹⁾ Vortrag gehalten am 1. Deutschlehrerkongreß des slowakischen Deutschlehrerverbandes in Banská Bystrica, 9.-12.9.1992, Slowakei. Die Vortragsform wurde weitgehend beibehalten.

doch auch in bezug auf das Österreichische auch innerhalb Österreichs einige, die die Existenz dieser Variante bestreiten und schon beim Gedanken daran massive Trennungängste von Deutschland bekommen. Andere wiederum, wie der Schriftsteller Handke sprechen vom "österreichischen Dialekt" und meinen damit, daß sich die Österreicher wohl nicht so ausdrücken, wie sie sollten.

Faktum ist, daß man als Nichtmuttersprachler die Österreicher auf Anhieb nicht so leicht versteht, wie man sich das wünscht und das vor allem dann, wenn man ihre Art der Aussprache nicht gewohnt ist oder wenn man nicht verstehen *will*, weil man der Meinung ist, daß es sich hier um einen marginalen Dialekt handle, auf den näher einzugehen sich nicht wirklich lohnt. Den Österreichern wird auch unterstellt, daß sie sich *absichtlich* nicht an ein ordentliches Hochdeutsch gewöhnt haben. Nicht selten wird das als Hinterwäldlertum bzw. als Zeichen von Renitenz und Sturheit gedeutet, was außerdem auch noch mit einem guten Maß an Überheblichkeit gepaart sei. Eigenschaften, die die Österreicher angeblich ja auch mit den Schweizern gemeinsam hätten, wenngleich es mit den anderen Gemeinsamkeiten nicht so weit her ist. Beiden Ländern ist aber gemeinsam, daß sie seit 1945 eine erstaunliche Menge Schriftsteller hervorgebracht haben, (die vor allem bei deutschen Verlagen erscheinen) und die man ja dann doch liest, weil das bei der Menge irgendwie nicht zu vermeiden ist.

Nun, nach der etwas launigen Einführung ist es wohl an der Zeit zum eigentlichen Thema zu kommen. Ausgangspunkt dafür ist ein Brief, den ich von einem bekannten Sprachwissenschaftler aus der Bundesrepublik erhalten habe. Es war ein Antwortschreiben auf einen Brief von mir, in dem ich ihn auf ein Problem in einer seiner Prüfungsfragen aufmerksam gemacht hatte. Darin war der semantische Unterschied zwischen Stuhl und Sessel zu erklären. Das ist Österreichern aber kaum möglich, - bedeuten diese beiden Wörter in Österreich doch dasselbe -, nämlich ein Sitzmöbel mit vier Beinen, einer Sitzfläche, einer Lehne und eventuell zwei Armstützen. In Deutschland wird unter einem "Sessel" hingegen immer ein "Polstersessel" verstanden, den man in Österreich "Fauteuil" nennt. Auf diese Schwierigkeit aufmerksam gemacht, erhielt ich die folgenden Zeilen:

"Lieber Herr Muhr, haben Sie herzlichen Dank für Ihren Hinweis. Ich sehe aber, daß Ihre Studenten doch genügend Standarddeutsch (= Zentraldeutsch) können und die Aufgabe zufriedenstellend gelöst haben." etc.

Dieser Text gab mir sehr zu denken, da er das Bundesdeutsche einfach zum Standarddeutsch erklärt und meine Sprache, die ich natürlich auch für korrektes Deutsch halte, zu einer Abweichung degradiert. Das ist nicht gerade ein Kompliment und wird der sprachlichen Realität auch nicht gerecht. Schließlich wird damit jedes Deutsch außerhalb der Bundesrepublik zu einer Abweichung. Und das ist linguistisch wohl nicht gut haltbar, oder doch?

Daß eine solche Einstellung von einem Sprachwissenschaftler vertreten wird, ist

zuerst einmal sehr überraschend. Gleichzeitig kann sie aber nicht bloß mit der Bemerkung "Das ist doch bloß seine persönliche Meinung" abgetan werden, weil diese Einstellungen meiner Erfahrung nach weit verbreitet sind und zwar nicht nur bei sog. Laien, sondern auch - wie man sieht - bei Fachleuten. Einstellungen dieser Art sind somit ein soziologisches und sozialpsychologisches Faktum, das sich erst recht nicht aus einer "Überheblichkeit" "erklären" läßt, sondern viel eher aus den realen Machtverhältnissen und der Zahl der Sprecher in den verschiedenen Ländern des deutschen Sprachraums ergibt.

Haltungen dieser Art sind, wie M. Clyne in zwei kürzlich erschienenen Arbeiten (Clyne:1990/1993, 1992) klar herausgearbeitet hat, typisch für Sprecher von sog. D-Nationen (*dominierenden* Nationen) gegenüber den A-Nationen (den *anderen*), innerhalb *plurizentrischer Sprachen* und damit ein internationales Phänomen.

2. Das Deutsche als plurizentrische Sprache

Seit der deutschen Wiedervereinigung hat sich das reale Ungleichgewicht im deutschsprachigen Raum natürlich noch vergrößert. Dennoch: Die Sprache Deutsch ist aufgeteilt auf mehrere Länder und hat in drei Ländern den Status der alleinigen Staatssprache (Deutschland, Liechtenstein, Österreich) und in weiteren zwei (Luxemburg, Schweiz) den Status einer Co-Staatssprache, zusammen mit anderen Sprachen. In drei Ländern Europas (Belgien, Italien und Frankreich) ist Deutsch eine Minderheitensprache.

Das Deutsche ist somit eine *plurizentrische Sprache*. Darunter ist nicht nur eine Sprache gemeint, deren Verbreitungsgebiet sich über mehrere Länder erstreckt, sondern auch über *mehrere Zentren* der sprachlichen Entwicklung verfügt, in welchen jeweils eine sog. *nationale Variante* mit eigenen Normen und einem gewissen "Eigenleben" existiert.²⁾

Der Terminus wurde von Kloss (1978) eingeführt und von Clyne (1984) auch auf das Deutsche angewandt. Auch andere wichtige Autoren wie Polenz (1988), Domaschnew (1989, 1993) u.a. schlossen sich dieser Meinung an.³⁾ Beispiele für plurizentrische Sprachen sind neben Deutsch, auch Englisch, Französisch, Spanisch, Arabisch, Chinesisch, Koreanisch etc. Es handelt sich also um ein internationales Phänomen, dessen Kernbegriff *nationale Variante* ist.

In Hinblick auf die historische Belastung, die mit dem Begriff "national" verbunden ist, ist es notwendig darauf hinzuweisen und klarzustellen, daß mit "Nation" in diesem Kontext immer "Staatsnation" und nicht "Kulturnation" gemeint ist. Eine "nationale

²⁾ Clyne (1989:358) "The term Pluricentricity indicates that a language has more than one centre, i.e. several centres, each providing a national variety with its own norms."

³⁾ Andere, wie z.B. Hugo Moser (1985) bleiben noch beim alten Terminus "Hauptvariante" für das Bundesdeutsche.

Variante" ist nach Clyne (1989:359)

"... üblicherweise eine Variante einer Standard-Sprache, die mit einer bestimmten [Staats]Nation identifiziert wird und dies sowohl von Angehörigen dieser Nation, als auch von Außenstehenden. Damit werden die Nichtmitglieder von dieser Nation ausgeschlossen."

Nationale Varianten haben daher im Prinzip eine *trennende*, aber auch eine *einigende* Wirkung, die damit zusammenhängt, daß die Sprache für die Identitätsbildung und den Ausdruck von Identität eine zentrale Rolle spielt. Wer oder was eine Person ist, ist für einen anderen, abgesehen von Kleidung, Wohnung, Beruf und bestimmten Versatzstücken vor allem an der Sprache erkennbar. *Sprache harmonisiert nach innen und differenziert nach außen*.

Nationale Varianten gibt es daher, weil es die Zugehörigkeit zu einer Nation notwendig macht, sich mittels sprachlicher Merkmale als ihr Mitglied erkennbar zu machen. Genauso wie sich die eine Familie von der anderen in bestimmten Sprech- und Verhaltensweisen unterscheidet. Ein und dieselbe Sprache - Deutsch - zu sprechen, bedeutet daher *nicht*, dieselbe nationale, soziale oder sonstige Identität zu haben.

Sehr oft werden die Österreicher daher fälschlicherweise als Deutsche angesehen. Auch in Österreich sind sich manche in Österreich selbst nicht im klaren darüber, ob sie Österreicher oder Deutsche sind. Sie verwechseln Identität aufgrund von Sprache mit Identität aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Nation.

Das Problem löst sich auf, wenn man "Nation" und "nationale Identität" nicht im Sinne kultur- oder sprachnationaler Identität behandelt, sondern allein auf staatsnationaler Basis. Damit ist es möglich, z.B. ein Österreicher zu sein, aber Deutsch, Kroatisch, Ungarisch, Tschechisch oder Slowenisch zu sprechen. Angesichts des Krieges am Balkan muß klar sein, daß es *zuwenig und falsch ist, die Identität eines Menschen bloß nach seiner Sprache zu bestimmen*. Mehr noch: Ein solches Konzept ist, wie die Ereignisse zeigen, ein tragischer Irrweg. Für die Definition eines einzelnen oder gar eines Staates ist es *zuwenig bloß auf die Sprache zurückzugreifen* und dies um so mehr als den Menschen die Identifikation über den Beruf, über den Konsum etc. heute oft viel wichtiger ist, als die Definition ihrer Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft.

Die Frage der *nationalen Identität* ist daher von *konstituierender* Bedeutung für die Behandlung des Problems der sog. plurizentrischen Sprachen und *kein ausschließlich sprachlich zu begründendes*. Damit ist letztlich auch die Gesamtverfassung eines Landes angesprochen. Das macht den Umgang mit diesem Thema zu einem echten politischen Problem, weil das Selbstbild des jeweiligen Landes massiv berührt ist.

Polenz (1988:199f) verweist zu Recht darauf, daß es nicht genügt, die in einem bestimmten Land

"... von den Staatsbürgern verwendeten Sprachmittel einfach mechanisch zu einer nationalen Sprachvarietät dieses Staates zu summieren. Es kommt

vielmehr darauf an, welche Varianten mit Verhalten und Gruppenidentität der Sprachbenutzer als Staatsbürger in sinnvoller Weise etwas zu tun haben, und zwar in ihrer referenziellen und prädikativen Funktion ebenso wie in ihrer pragmatischen und sozialsymptomatischen."

Damit ist auch der Weg für die Beschreibung der "nationalen Varianten" gekennzeichnet: Es geht auch darum, die relevanten Merkmale zu beschreiben, die für die Identität der Bewohner der verschiedenen Länder innerhalb einer plurizentrischen Sprache relevant sind.

Dabei ist es wichtig, daß der Begriff "nationale Variante" nicht mit "Dialekt" oder "Umgangssprache" verwechselt wird. Der Unterschied zwischen beiden ist *der Status, der einzelnen Varianten zugeschrieben wird, d.h., daß ein und dieselbe linguistische Einheit* (Clyne 1988:360), in dem einen Land "Standard-Status" haben kann und im anderen lediglich "Regional-Status". Ein Beispiel unter vielen ist "Jänner", das neben "Januar" in Österreich als Standard gilt, in Süddeutschland aber eine regionale Variante darstellt. Wesentlich ist auch, daß die regionalen Varianten, die vielfach als "Dialekt" angesehen werden [ohne es aufgrund des häufigen Gebrauchs wirklich zu sein], zu den typischsten Merkmalen einer nationalen Variante gehören. Für Österreich ist es auf dieser Basis zu einem starken Unterschied zwischen alltäglich praktiziertem Sprachverhalten und vorgeschriebener öffentlicher Norm gekommen. Dies erzeugt erhebliche psychische und soziale Spannungen und Verwirrung. Lösbar ist dieses Problem nur, wenn man auf der Basis einer funktionalen und kommunikationsbezogenen Definition von Standardsprache davon ausgeht, daß es (zumindest in Österreich) zwei Standards gibt: einen *Standard nach innen* für die Innenkommunikation und einen *Standard nach außen* für die außengerichtete Kommunikation.⁴⁾

Manche befürchten, daß es aufgrund dieser Phänomene zur Sprachspaltung bzw. zur Abspaltung einzelner Länder vom gesamten Sprachraum kommt. Diese Befürchtung wird immer wieder in bezug auf das Österreichische geäußert. Diese Gefahr sehe ich aufgrund der modernen Massenkommunikationsmittel, der gigantischen Waren- und Touristenströme nicht. Es ist eher das Gegenteil, nämlich eine allmähliche Angleichung und Einebnung zu beobachten, wobei natürlich die kleineren Nationen mehr von den dominierenden Nationen annehmen [müssen] als umgekehrt.

Der Vorwurf des *Seperatismus und Provinzialismus*, der vor allem gegen die Österreicher - weniger gegenüber den Schweizern erhoben wird, ist falsch, weil er von einem *monozentrischen Standpunkt* ausgeht und unterstellt, daß die Standardsprache *invariant* und *für alle gleich sein müsse*. Das war noch nie in der Geschichte irgendeiner Sprache der Fall. Die Alternative zu den jeweils eigenen Normen der einzelnen Staatsnationen innerhalb einer plurizentrischen Sprache ist die völlige Übernahme der Normen eines anderen Landes. Das käme einer Selbstaufgabe der nationalen Identität

⁴⁾ Vgl. dazu Muhr (1987/1990)

gleich und wäre nichts anderes als linguistischer und kultureller Imperialismus. Darüber hinaus ist es eine Haltung, die die eigene Sprache und Identität als minderwertig hinstellt und die andere Sprache und Identität als höherwertig und erstrebenswert. Es ist eine Art Überkompensation von Minderwertigkeitsgefühlen und potentiell nichts anderes als eine antiösterreichische Haltung wie Schmid (1990:24) treffend bemerkt.⁵⁾

Ich glaube, daß die Diskussion über die nationalen Identitäten müßig ist, weil die Identitäten der einzelnen Länder und des deutschen Sprachraums und seiner Bewohner insgesamt heute so gefestigt sind, daß Befürchtungen über den Identitätsverlust ihrer Sprecher unbegründet sind, wenn man den Begriff nationale Varianten in die wissenschaftliche und didaktische Diskussion einführt. Und eine Abspaltung ist erst recht nicht zu befürchten. Dafür sorgt eine international vernetzte Wirtschaft und Medienlandschaft schon eher für das Gegenteil. Es geht daher auch darum, den gegenwärtigen Sprachzustand als gegeben anzunehmen und nicht ständig aus irgendwelchen Motiven dagegen anzukämpfen.

So ist Polenz (1988:216) völlig zuzustimmen, wenn er meint:

"auch in der Geschichte der deutschen Sprache ist ... das Zeitalter der perfektionierten monomanen Standardisierung heute wohl zuende."

Moser (1990:25), der sich in einer Arbeit die Frage stellte, ob die österreichischen Aussprachenormen eine Gefahr für die sprachliche Einheit des Deutschen seien, kommt ebenfalls zum naheliegenden Schluß, daß

"österreichisch gesprochenes Deutsch kein schlechteres, sondern ein anderes Deutsch ist."

Das gilt analog für das Schweizerische. Wichtig ist nun festzuhalten, daß mit dieser Neubestimmung des Begriffs "Standardsprache" keine Aufgabe der Gemeinsamkeiten bezweckt ist. Worum es im Kern geht, ist, daß die deutsche Standardsprache *nicht die Sprache des größten Landes* plus einiger sog. "Austriazismen" und "Helvetismen" ist, sondern die *Schnittmenge aus diesen drei gleichberechtigten Varianten*.

Die Begriffe "Austriazismus" und "Helvetismus" sind daher entweder aufzugeben oder es ist diesen noch ein dritter hinzuzufügen, nämlich der des "Teutonismus/Deutschlandismus" [Germanismus ist schon anderweitig besetzt], der jene sprachlichen Erscheinungen kennzeichnet, die nur in Deutschland vorkommen. Damit kann man ein realistischeres Bild der deutschen Sprache bekommen und auch vermitteln. Worum es geht, ist die Anerkennung der sprachlichen Realität und der Vermittlung *inner-sprachlicher Mehrsprachigkeit*. Das ist keine Katastrophe, sondern eine Bereicherung.

⁵⁾ Schmid (1990:24): "... selbst die Schweiz mit ihrem prononcierten Schwyzerdütsch hat es da ungleich leichter als Österreich; und insofern entlarvt sich auch der ständige Spott über das *Österreichische Wörterbuch* als das, was er zumindest anzeigt: eine virtuell antiösterreichische Haltung."

3. Zum Verhältnis von dominierenden und anderen Nationen innerhalb plurizentrischer Sprachen

Der Schriftsteller A. Schmid (1990:32) hat die Einstellungen der "anderen" Nation Österreich gegenüber der "dominierenden" Nation Deutschland sehr präzise auf den Punkt gebracht, wenn er sagt:

"Das österreichische Deutsch wird sich, durch die Akzeptanz einer Bewertung von außen her, selbst fremd. Die eigene Sprache wird zu einer "fremden".⁶⁾

Aus der Akzeptanz des plurizentrischen Konzepts innerhalb der Linguistik erwächst in der Sprachpraxis der Bevölkerung(en) nicht notwendigerweise sofort eine entsprechende Haltungsänderung zur standardsprachlichen Variante des eigenen Landes (z.B. als eine von mehreren) und zu den Varianten der "anderen" Länder innerhalb einer polyzentrischen Sprache. Dies ist darauf zurückzuführen, daß es kein faktisches Gleichgewicht, keine Symmetrie zwischen den verschiedenen nationalen Varianten innerhalb einer plurizentrischen Sprache gibt.

Vielmehr gibt es eine Art "Hackordnung"⁷⁾ internationaler Varietäten, die von der ökonomischen und politischen Macht, historischen u.a. Faktoren abhängt, denn

"die Frage der "Plurizentrität" betrifft auf der einen Seite die Beziehung zwischen Sprache und Identität und auf der anderen die Beziehung zwischen Sprache und Macht."⁸⁾

Aufgrund dieser beiden Beziehungen ergeben sich typische Haltungen zu den einzelnen nationalen Varianten. Clyne (1990:5) hat die schon erwähnten Einstellungsunterschiede bezüglich des Verhältnisses von D(ominanten) und den A(nderen) Nationalvarietäten innerhalb plurizentrischer Sprachen folgendermaßen beschrieben:

- (1) Die D-Nationen haben Schwierigkeiten, sich in das Argument einzufinden ..., daß eine geringe Zahl an linguistischen Indizien als sprachliches Identifikationsmerkmal genügt.
- (2) Die D-Nationen neigen dazu, aufgrund überschneidender sprachlicher Indizien "nationale Variation" mit "regionaler Variation" zu verwechseln, ohne die Funktion, den Status, den symbolischen Charakter der Nationalvarietäten und deren Indizien zu berücksichtigen. Diese Verwirrung kommt auch in aus D-Nationen stammenden Wörterbüchern zum Ausdruck.

⁶⁾ Ebd. S. 32.

⁷⁾ Clyne (1992:455)

⁸⁾ Ebd. S. 445.

- (3) Die D-Nationen betrachten ihre Nationalvarietäten im allgemeinen als Standard und sich selbst als Träger der Standardnormen. Sie beschreiben die Nationalvarietäten der A als Abweichungen, NichtStandard und exotisch, *herzig*, *charmant* und etwas veraltet.
- (4) Kultureliten der A-Nationen unterwerfen sich den Normen der D-Nation(en). Das hängt damit zusammen, daß die Formen, die der jeweiligen Nationalvarietät am deutlichsten zu eigen sind, die dialektal und soziolektal markierten sind. Es hängt auch mit dem konservativen und unrealistischen Charakter der Normitivität zusammen.
- (5) Die Normen in den A-Nationen werden für weniger rigide gehalten als diejenigen der D-Nationen.
- (6) Sprecher der A-Nationalvarietäten neigen mehr dazu, sich den D-Normen anzupassen als umgekehrt.
- (7) Die D-Nationen haben bessere Mittel als die A-Nationen, ihre Varietät durch den Fremdsprachenunterricht zu 'exportieren'. Das liegt an den Forschungsinstituten, der Kultur- und Sprachpolitik und an den Sprachlehrinstituten (z.B. Goethe- und Herderinstitut), die sich dort befinden.
- (8) Die D-Nationen verfügen ebenfalls als Veröffentlicher von Grammatiken und Wörterbüchern über bessere Mittel, die Sprache zu kodifizieren.
- (9) Es herrscht, vorwiegend in den D-Nationen, die Vorstellung, daß sprachliche Variation in der Standardsprache nur in der gesprochenen Norm existiert."

Die Probleme, die das österreichische, schweizerische und luxemburgische Deutsch mit ihrem Status haben, teilen sie mit dem australischen Englisch, dem kanadischen Französisch, dem finnischen Schwedisch, dem belgischen Niederländisch, dem srilankanischen Tamilisch, dem angolischen Portugiesisch, usw. Sie sind also kein Einzelfall, sondern ein weitverbreitetes internationales Phänomen, das mittlerweile gut dokumentiert ist.⁹⁾ Daraus ergeben sich auch Konsequenzen für den Sprachunterricht und zwar sowohl für den Muttersprachenunterricht, als auch für den Fremdsprachenunterricht.

4. Plurizentrisch orientierter Deutsch als Fremdsprache-Unterricht in Ostmitteleuropa und anderswo

Es ist verständlich, wenn ich als muttersprachlicher Sprecher des österreichischen Deutschen für die eigenen, nationalen Normen eintrete.

Als Didaktiker des Deutschen als Fremdsprache ist es mir aber auch sehr wohl bewußt, daß die Anerkennung der nationalen Varianten des Deutschen für den Fremdsprachenlehrer und den Fremdsprachenunterricht erhebliche Auswirkungen haben und Schwierigkeiten für den Unterricht mit sich bringen, die es zu besprechen und zu

⁹⁾ Vgl. dazu Clyne (1992).

lösen gilt. Ich glaube aber, daß es diesbezüglich eine Reihe didaktisch gut handhabbarer Wege gibt.

Dabei ist durchaus zwischen einem DaF-Unterricht im deutschsprachigen Inland und einem DaF-Unterricht im nicht-deutschsprachigen Ausland zu unterscheiden. Für den DaF-Unterricht im deutschsprachigen Inland sollten die Normen des jeweiligen Landes primär sein, ohne deshalb zu regionalspezifisch zu werden.¹⁰⁾

Für den Unterricht im nicht-deutschsprachigen Ausland gilt dieses Prinzip nicht, da die Sprecher ja daran interessiert sind, die Fremdsprache möglichst so zu erlernen, daß sie universell verwendbar ist. Und der DaF-Lehrer möchte Sicherheit darüber haben, welche Varianten und Normen als "korrekt" und vermittelbar anzusehen sind und welche nicht, da er ja darauf angewiesen ist, seinen Lernern ein sprachliches Modell vorzugeben.

Aufgrund meiner Ausführungen über die plurizentrische Sprachauffassung, könnte man zur Meinung kommen, daß die Idee *einer* Standardsprache, zugunsten mehrerer landeseigener Normen scheinbar aufgegeben wird, was irritierend und vielleicht sogar ängstigend wirkt. Überspitzt gesagt, könnte man zur Meinung kommen, daß jetzt nicht *eine* Sprache Deutsch zu lernen ist, sondern gleich *drei*.

Diese Version ist aber aufgrund des großen Bestandes an sprachlichen Gemeinsamkeiten zwischen den nationalen Varianten des Deutschen *nicht* haltbar. Wohl aber gibt es in einer Reihe von Punkten (z.B. auf der phonetisch-phonologischen, lexikalischen und pragmatischen Ebene) zum Teil nicht unerhebliche Unterschiede, auf die ein kommunikativ orientierter Sprachunterricht aufmerksam machen muß, will er nicht an der sprachlichen und gesellschaftlichen Realität des deutschen Sprachraums vorbeiuerrichten. Das Eingehen auf die nationalen Varianten im DaF-Unterricht ist daher lediglich die längst fällige Anerkennung der sprachlichen Realität des deutschen Sprachraums, zugleich aber - wie anschließend zu zeigen sein wird - im Detail weit weniger variabel als vermutet.

Für einen Praktiker drängen sich trotzdem eine Reihe von Fragen auf, von denen ich einige nennen möchte:

1. Wie soll die Vermittlung dieser Inhalte im Unterricht konkret vor sich gehen?
2. Soll man alle drei Varianten gleichzeitig unterrichten?
3. Worin bestehen die relevanten Unterschiede eigentlich?
4. Welche Materialien soll man für einen solchen Unterricht verwenden? etc.

Angesichts der didaktischen Schwierigkeiten, die sich vor dem inneren Auge des DaF-Lehrers aufzutürmen beginnen, würde es mich nicht überraschen, wenn sich so mancher fragt, ob es nicht besser ist, so weiterzumachen wie bisher, d.h. den sog. binnendeutschen/bundesdeutschen Normen den Vorzug geben und den Rest nach Bedarf mitzuvermitteln? Ich möchte diesem didaktischen Ansatz widersprechen und für die Notwendigkeit *einer plurizentrisch-orientierten DaF-Didaktik* plädieren:

¹⁰⁾ Vgl. dazu Muhr (1987): Innersprachliche Regionalisierung von DaF-Lehrwerken.

- 1) Das Paradigma des kommunikativen FU macht es zwingend notwendig, den Lernern eine gebrauchsfähige Sprache zu unterrichten. Das bedeutet nicht nur, daß realistische Situationen präsentiert werden, sondern auch, daß die vermittelte sprachliche Substanz den Kriterien der kommunikativen Adäquatheit und pragmatischen Akzeptabilität genügt. Die im Lehrbuch verwendete Sprache muß daher "echt" [authentisch] sein, *da es sonst zu "pragmatischen Mißgriffen" der fremdsprachigen Sprecher und sozialen Störungen in der Kommunikation kommt.*¹¹⁾ Die Lerner haben dabei "ein Recht darauf" etwas über diese Unterschiede zu erfahren.¹²⁾
- 2) Das Einlösen dieser Forderung wird aber durch die sprachliche Varianz des Deutschen und einen nicht unerheblichen Bestand an regionalspezifischen Varianten der deutschen Standardsprache teilweise wieder außer Kraft gesetzt. Die DaF-Sprachlehrbücher können daher gerade im Bereich der Basissprache in vielen Punkten gar keine Variante enthalten, die für jede Region gültig ist; zugleich ist die Zahl der lexikalischen und der syntaktischen Erscheinungen, die davon betroffen sind, nicht allzu groß.
- 3) Als erster Ausweg ergibt sich, daß in Grundstufenlehrwerken ein möglichst neutrales Deutsch verwendet werden sollte, das möglichst jene Varianten umfaßt, die die weiteste Verbreitung innerhalb der drei Länder haben. Dies trifft auf einen großen Teil des lexikalischen Materials zu.
- 4) Dort wo es formal und/oder semantisch nichtdeckungsgleiche oder Begriffe gibt, wie z.B. bei "Trafik:Tabakladen" oder "Semmel:Brötchen" muß sich der Lehrbuchautor und auch die LehrerIn für eine Variante als die primäre entscheiden. Unbedingt notwendig ist es aber, im Glossar auf die alternativen Ausdrücke aufmerksam zu machen.
- 5) Weiters sollten alltagsrelevante Textsorten (z.B. Wohnungsanzeigen) aus allen drei Ländern parallel angeboten werden und nicht nur solche aus einem Land.
- 6) Ein eigenes Problem sind Fälle wie die Verbindung von *sitzen, liegen, stehen* mit *sein* oder *haben*. Hier müssen die Lehrer eine Grundsatzentscheidung zugunsten einer der Möglichkeiten treffen, *wobei das Prinzip der geographischen Nähe zum nächstliegenden deutschsprachigen Land* die Entscheidung erleichtern sollte. Die alternativen Möglichkeiten sollten im Glossar bzw. im Grammatiküberblick verzeichnet werden.
- 7) Dies gilt auch für die Aussprachenormen, d.h. für die Produktionsnormen. Ich möchte die These aufstellen, daß gerade die Aussprache der DaF-Lerner *möglichst wenig regionale Merkmale* enthalten sollte. Es sollten daher nicht die Siebschen Normen vermittelt werden, sondern eher eine "mittlere" Norm, die eher der Aussprache im

¹¹⁾ Thomas, Jenny (1982:82): Cross Cultural pragmatic failure. In: Finlance, Vol. II (1982) 79-110.

¹²⁾ Maire (1990:48). Maire, Jean-François (1990): Les Mots régionaux, c'est du "chenit" (or What to do with Regionalisms in the Teaching of French as a Foreign Language).

Süden des deutschen Sprachraums entspricht, ohne jedoch explizite regionale Markierungen zu beinhalten. Eine weitere Erleichterung und Annäherung an diese sprachliche Wirklichkeit könnte der Vorschlag von König (1991) bringen, *verschiedene Elemente der Standardausssprache selektiv entsprechend der Ausgangssprachen der Lerner "freizugeben"*, d.h., daß z.B. auf die Stimmhaftigkeit des anlautenden <s> [z] für Sprecher des Englischen, Dänischen, Schwedischen, Französischen, Türkischen, Chinesischen etc. verzichtet wird, da z.B. mehr als die Hälfte der bundesdeutschen Sprecher und die Gesamtheit der österreichischen dieses Merkmal ohnehin nicht realisiert.

- 8) Demgegenüber sollte das *Hörverstehen* anhand von Sprechern verschiedener Regionen geschult werden.¹³⁾
- 9) Für die *ostmitteleuropäischen* Länder ist zu berücksichtigen, daß das Österreichische die primäre Kontaktvariante ist, da Österreich unmittelbares Nachbarland ist. Neben vielen Lehnwörtern teilen diese Länder aufgrund einer langen gemeinsamen Geschichte auch viele Gemeinsamkeiten der Sprechkultur. Da dort auch das österreichische Fernsehen und der Rundfunk gut empfangen wird, sind die Normen des ÖD ohnehin ständig präsent und die primären. Es wäre unsinnig dagegen anzukämpfen. A. Nagy (1990/1993) hat in ihrer Arbeit gezeigt, daß es im Ungarischen viele österreichische Lehnwörter gibt, was das Erlernen des Deutschen erleichtert, wenn man auf diese Varianten zurückgreift. Dies gilt auch für die anderen Nachbarsprachen des Österreichischen, wie die Arbeiten von Glovacki-Bernhardi, Spáčilová und Kozmová (in diesem Band) zeigen. Es sollte daher für den DaF-Unterricht im nichtdeutschsprachigen Ausland hinsichtlich der primären Normorientierung das schon vorhin erwähnte *Prinzip der geographischen Nähe* zum nächstliegenden deutschsprachigen Land gelten. Das würde den Unterricht erleichtern und zugleich entkrampfen.

Zusammenfassend ergeben sich daraus *fünf Prinzipien einer plurizentrisch orientierten DaF-Didaktik*:

1. Vermittlung überregionaler Produktionsnormen;
2. Vermittlung regionaler Rezeptionsnormen;
3. Multiregionale Darstellung des sprachlichen Materials;
4. Multiregionale Bewußtmachung nationaler Varianten spätestens ab der Mittelstufe;
5. Prinzip der geographischen Nähe zum nächstliegenden deutschsprachigen Land als primärer Orientierungspunkt für Normen.

¹³⁾ Vgl. dazu auch Ehnert (1993). Regionale Varianten des deutschen Sprachraums im Fremdsprachenunterricht.

5. Die Umsetzung der Prinzipien der plurizentrischen DaF-Didaktik am Beispiel von Band 1) des Lehrwerks "Themen neu"

Ich habe dazu den ersten Band der Neubearbeitung von "Themen" dahingehend untersucht, welche lexikalischen und grammatischen Änderungen man vornehmen müßte, um daraus ein plurizentrisch orientiertes Lehrwerk zu machen.

Das Glossar von Themen 1 umfaßt etwa 1400 Wörter und Ausdrücke. Davon kommen auf der Anfängerstufe lediglich insgesamt 40 Einheiten für eine Änderung oder Ergänzung in Frage. Diese sind:

Eintrag im Lehrwerk

- | | |
|--|------------------------------------|
| 1. anschauen | 20. kaputt machen |
| 2. ansehen, sieht an,
hat angesehen | 21. klingeln |
| 3. ausmachen | 22. Kofi |
| 4. aussehen, | 23. können, hat gekonnt/hat können |
| 5. Brötchen | 24. liegen, hat gelegen |
| 6. Café | 25. mal |
| 7. Cola, s | 26. möchten, hat gemocht |
| 8. da | 27. morgens |
| 9. denn | 28. müssen, hat gemußt/hat müssen |
| 10. doch | 29. nua mal |
| 11. dort | 30. Pfannkuchen |
| 12. dürfen, hat gedurft/hat dürfen | 31. raus |
| 13. eben | 32. reinigen |
| 14. erkälten | 33. Reinigung |
| 15. Erkältung | 34. Rotkohl |
| 16. gebrauchen | 35. schauen |
| 17. gucken | 36. sitzen, |
| 18. Hähnchen | 37. stehen, ist/hat gestanden |
| 19. Junge | 38. vergessen + auf / - |
| | 39. am Fenster |

Zu den sprachlichen Unterschieden und ihrer Didaktik im einzelnen:

1. Bedeutungsunterschiede

5. D:Brötchen ↔ Ö:Semmel

Das bdt. "Brötchen" steht für österr. "Semmel" und für "belegtes Brötchen". "Brötchen" bedeutet in Österreich also immer ein *flachgeschnittenes Stück Sandwichbrot, das mit verschiedenen Delikatessen belegt ist*. Hier müßten die alternativen Ausdrücke im Glossar angeführt werden.

18. D:Hähnchen ↔ Ö:Brathendl/Brathuhn

Als gemeinsamer Ausdruck wäre hier "Brathuhn" anzusehen. "Hähnchen" bedeutet in Österreich eigentlich nur "kleiner Hahn", was im Hinblick auf die Sache irreführend ist.

22. D: Kohl ⇔ Ö: Kraut; 34. D: Rotkohl ⇔ Ö: Rotkraut

"Kohl" ist in Ö die Bezeichnung für bdt. "Wirsingkohl". Dem bdt. "Kohl" entspricht in Österreich die Bezeichnung "Kraut". Hier müßte vor allem in Mittelstufenlehrwerken eine kleine Erläuterung eingebaut werden.

19. D: Junge ⇔ Ö: Bub/Bursch

Ist in Österreich ungebräuchlich, kann aber zur Not verwendet werden. Die österr. Ausdrücke sollten im Glossar angeführt werden und umgekehrt.

33. D: Reinigung ⇔ Ö: Putzerei

Dieser Ausdruck steht in Ö nicht für "Reinigungsanstalt", sondern bezeichnet lediglich den Vorgang des Reinigens. An seiner Stelle wird ausschließlich "Putzerei" verwendet.

2. Unterschiede im Genus von Substantiven

7. D: Cola, s. fem. ⇔ Ö: Neutrum

"Cola" ist in Österreich nicht Femininum, sondern Neutrum und das ausschließlich.

3. Bedeutung der Lokaladverbien

8. da ≠ 11. dort; 31. raus

In Österr. wird genau zwischen "sprechereigenen/sprecherfremden Ort" und "Blickrichtung vom Sprecher weg/zum Sprecher hin" unterschieden. Man kann daher nicht sagen: "Ich war gestern da [= in Berlin].", wenn man zum Zeitpunkt des Sprechens nicht in Berlin ist. Man müßte sagen: "Ich war gestern dort." Adverbien wie "raus", ran, "rüber" etc. werden kaum verwendet und haben eine eingeschränktere Bedeutung.

4. Die Modalpartikelverwendung und ihre illokutive Wirkung

In "Themen 1" kommen die folgenden Modalpartikel vor:

9. denn; 10. doch; 13. eben; 25. mal; 29. nun mal

Generell werden in Österreich *erheblich weniger* Modalpartikel verwendet. Darüber hinaus werden vor allem andere Modalpartikel verwendet und bestimmte vermieden.¹⁴⁾ Im vorliegenden Fall sind dies vor allem "mal" und "nun mal". "Eben" wird kaum verwendet, stattdessen steht "genau". Bei "denn" ist die Position im Satz wichtig. Schlecht ist, wenn es in der Position nach dem Subjekt des Fragesatzes steht. ["Wo liegt das denn?"], da dies als ziemlich unhöflich gilt. Besser ist die Position vor der Modalpartikel: ["Wo liegt denn das?"]. Diesbezüglich wäre zu überlegen, ob nicht manche Modalpartikel fehlen könnte.

¹⁴⁾ Vgl. dazu Muhr (1987c): Regionale Unterschiede im Gebrauch von Beziehungsindikatoren ...

5. Bildung des Perfekts mit haben/sein

24. D: liegen, hat gelegen ⇒ Ö: ist gelegen;
 36. D: sitzen ⇒ Ö: ist gesessen;
 37. D: stehen ⇒ Ö: ist gestanden.

Hier wären die "ist" bzw. "haben"-Formen einfach dazuzuschreiben, wie das bereits bei "stehen" im LW der Fall ist.

6. Vermeiden des "starken" Partizips II

12. D: hat gedurft ⇒ Ö: hat dürfen;
 23. D: gekonnt ⇒ Ö: hat können; (*hat gekonnt*)
 26. D: gemocht ⇒ Ö: hat mögen (*hat gemocht*)

Das Österreichische vermeidet Formen wie "gedurft", "gekonnt", "gemocht". Sie gelten als "geschraubt". Stattdessen stehen die Infinitivformen, die zusätzlich im Glossar angeführt werden sollten.

8. Präferenzunterschiede:

Damit sind Unterschiede im Gebrauch von alternativen lexikalischen Varianten anzusehen, die weitgehend synonym sind, deren Gebrauch regional aber verschieden ist:

1. D: ansehen, sieht an,
hat angesehen ⇒ Ö: anschauen; *hat geschaut*
 4. D: aussehen ⇒ Ö: ausschauen;
 35. D: schauen ⇒ Ö: sehen;
 17. D: gucken ⇒ Ö: schauen

Im Österreichischen wird primär "schauen" statt "sehen" verwendet. "Gucken" wird nicht bzw. nur in eingeschränkten Kontexten ("der guckt aber komisch") verwendet, stattdessen steht "schauen".

9. Sprachgebrauchsunterschiede

Die folgenden Wörter sind in Österreich zwar verständlich, aber nicht oder kaum in Gebrauch. Für sie stehen andere Ausdrücke.

30. Pfannkuchen ⇒ Ö: Palatschinke, die;
 14. erkälten ⇒ Ö: verkühlen
 15. Erkältung ⇒ Ö: Verkühlung
 21. klingeln ⇒ Ö: läuten
 27. morgens ⇒ Ö: in der Früh

10. Unterschiede in der Grammatik der Verben

"Vergessen" steht in Österreich immer mit der Präp. "auf".

38. vergessen + Akk ⇒ Ö: vergessen auf

Zusammenfassung:

Am Beispiel von "Themen neu" Band 1 habe ich zu zeigen versucht, wie eine DaF-Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache gestaltet werden kann. Wichtig ist, daß den nachbarsprachlichen Bezügen Beachtung geschenkt wird. Das österreichische Deutsch ist für die umliegenden Länder vielfach primäre Kontaktsprache. Es kommt nun darauf an, mit diesem Faktum und der neu gewonnenen, bilateralen Kontaktsituation zugleich konstruktiv und pragmatisch umzugehen und die natürlich vorhandene sprachliche Variation innerhalb der deutschen Standardsprache nicht zu verleugnen, sondern sie als Bereicherung anzusehen und mit ihr zu arbeiten.

LITERATUR:

- Clyne, Michael (1988): *A tendenzwende in the codification of Austrian German?* In: *Multilingua* 7, S. 335-41.
- Ders. (1989): *Pluricentricity: National Variety.* In: Ammon, Ulrich (Hrsg.): *Status and Function of Languages and Language Varieties.* Berlin/New York. S. 357-371.
- Ders. (1992): *Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations.* Berlin/New York. (= *Contributions to the Sociology of Language* 62).
- Ders. (1990/1993): *Die österreichische Nationalvarietät des Deutschen im wandelnden internationalen Kontext.* In: Muhr, Rudolf (1993) (Hrsg.): *Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen.* Wien. S. 1-6.
- Domaschnew, Anatoli (1989): *Noch einmal über die nationalen Sprachvarianten im Deutschen.* In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 17, S. 342-355.
- Ders. (1993): *Zum Problem der terminologischen Interpretation des Deutschen in Österreich.* In: Muhr, Rudolf (1993) (Hrsg.): *Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen.* Wien. S. 7-20.
- Ehnert, Rolf (1993): *Regionale Varianten des deutschen Sprachraums im Fremdsprachenunterricht.* In: *Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Fachhochschule Gyula Juhász in Szeged, Ungarn.* (im Druck).
- Kloss, Heinz (1978): *Die Entwicklung neuer Kultursprachen seit 1800.* 2. Auflage der Ausgabe 1952. Düsseldorf.
- König, Werner (1991): *Welche Aussprache soll im Unterricht 'Deutsch als Fremdsprache' gelehrt werden? Ein Plädoyer für ausgangssprachenorientierte Lehrnormen.* In: *Deutsche Sprache* 19, S. 16-32.
- Maire, Jean-François (1990): *Les Mots régionaux, c'est du "chenit" (or What to do with Regionalisms in the Teaching of French as a Foreign Language).* In: Halliday, M.A.K./Gibbons, John/Nicholas, Howard (Hrsg.). *Learning, keeping and using Language.* Vol. II. Amsterdam/Philadelphia. S. 41-49. (Selected Papers from the 8th World Congress of Applied Linguistics, Sydney, 16-21 August 1987.)
- Moser, Hans (1990): *Deutsche Standardsprache: Anspruch und Wirklichkeit.* In: *Der Internationale Deutschlehrerverband (IDV). Tagungsbericht der IX. Internationalen Deutschlehrertagung, Wien 31.7.-4.8.1989.* S. 17-31.

- Moser, Hans (1990): *Österreichische Aussprachenormen. Eine Gefahr für die sprachliche Einheit des Deutschen?* In: *Jb. für internationale Germanistik* 1989, H.1. Bern. S. 8-25.
- Muhr, Rudolf (1987c): *Regionale Unterschiede im Gebrauch von Beziehungsindikatoren zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Österreich und ihre Auswirkungen in Deutsch als Fremdsprache - dargestellt am Beispiel der Modalpartikel.* In: Götze, Lutz (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache: Situation eines Faches.* Bonn/Bad-Godesberg: Dürr. 1987. S. 144-156.
- Muhr, Rudolf (1987/1990): *Deutsch in Österreich - Österreichisch: Zur Begriffsbestimmung und Normfestlegung der Standardsprache in Österreich.* In: *Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache und Deutsch in Österreich* 1/1987, S. 1-23.
- Muhr, Rudolf (1987d): *Innersprachliche Regionalisierung von DaF-Lehrwerken. Am Beispiel der Lehrbuchüberarbeitung Österreich-BRD.* In: Ehlers, Swantje/Karcher, Günther (Hrsg.) (1987): *Regionale Aspekte des Grundstudiums Germanistik.* München: iudicium Verlag. S. 75-90.
- Nagy, Anna (1990/1993): *Nationale Varianten der deutschen Standardsprache und die Behandlung im Deutschunterricht des Auslandes.* In: Muhr, Rudolf (1993) (Hrsg.): *In diesem Band S. 67-75.*
- Polenz, Peter von (1988): *'Binnendeutsch' oder plurizentrische Sprachkultur?* In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 16, S. 198-218.
- Schmid, Georg (1990): *... sagen die Deutschen. Annäherung an eine Geschichte des Sprachimperialismus.* In: Rathkolb, Oliver/Schmid, Georg/Heiß, Gernot (Hrsg.): *Österreich und Deutschlands Größe. Ein schlampiges Verhältnis.* Salzburg, 1990. S. 23-35.